

DIE EROTISCHE LITERATUR DER CHINESEN

VON WE-LI TÊ

mit Federzeichnungen von Theobald Lange

Nachdruck verboten

„China ist eine Welt für sich“. Dieses geflügelte Wort trifft stets zu, wenn ein Europäer sich mit dem Wesen Chinas auseinandersetzen will. Doch liegt dies mehr an der Einstellung des Europäers schlechthin als an den Dingen selbst. Bei der Beurteilung chinesischer Sitten und Gebräuche wird von Europa und namentlich Deutschland fast niemals objektiv vorgegangen, sondern man bezieht sein Wissen über die chinesische Welt aus Büchern oder persönlichen Teilerlebnissen. So kam es dazu, daß das allgemeine Urteil über China von Diplomaten, Reisenden, Kaufleuten und Missionaren geprägt wurde. Wie verschieden es ausfiel, ersieht man aus der Tatsache, daß im 18. Jahrhundert China in Europa zur Zeit des Rokoko und der Enzyklopädisten eine nicht zu überschätzende, befruchtende Rolle gespielt hat — es war das Land der besten Staatsmoral und der subtilsten Kunst —, während

im 19. Jahrhundert nach den ersten politischen und wirtschaftlichen Berührungen modernen Stils China in den Augen der Welt zum Abschaum der Menschheit und Aufteilungsobjekt der europäischen Mächte herabsank. Diese Zwi-spältigkeit in der Betrachtung Chinas ist auch heute leider noch nicht ganz verschwunden. Den einen ist China der Inbegriff des unzivilisiertesten und verkalkten, auf der Stufe des Mittelalters stehengebliebenen Volkes, den anderen ist es das in der Moral am weitesten fortgeschrittene und entwickeltste Kulturvolk. Daher wird es von der letzten Gruppe der Betrachter stets als Sittenspiegel à la Tacitus vorgeführt. Beide Anschauungen sind natürlich als Extreme, Ueber-treibungen. Ein so altes Kulturvolk wie die Chinesen birgt in Gipfelleistungen erhabenste Tugenden und tiefste Un-tugenden, der Rest d. h. die Masse bleibt sich überall gleich; wenn Unterschiede im Wesen noch da sind, so sind sie durch gewisse Faktoren bestimmt; die Unterschiede werden zu Nuancen, obschon gerade diese Nuancen eben den Kern der Wesensverschiedenheit ausmachen. Auf jeden Fall kann man sagen, daß der Spruch „east is east and west is west and never the train will meet“ für den Kenner des Ostens unrichtig, wenn auch nicht falsch ist, während für ihn das Wort von Goethe „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen“ bleibende Geltung hat. Goethe hatte instinktiv die Wahrheit erfaßt, obwohl er verstandesgemäß das Wesen des fernen Ostens, namentlich Indiens und Chinas, verkannt hat. Zum großen Teil mag die falsche Beurteilung Chinas dadurch hervor-gerufen sein, daß in weiteren Kreisen lediglich Ueber-setzungen ethisch-philosophischer Werke und höchst in-dividuell gefärbte Reiseberichte bekannt wurden. Dieser

